

Leseprobe zu
Sandra Brown: Die Tür zur Liebe
MIRA Taschenbuch Band 20016
© 1986 by Sandra Brown
Originaltitel: 22 Indigo Place
Übersetzung: Heinz Tophinke

1. KAPITEL

Das Motorrad kam hinter der Lebensleiche hervorgeschossen, wo die Ranken des Blauregens es verborgen hatten. Laura Nolan wirbelte im Dunkel der überdachten Veranda erschrocken herum, als sie das Dröhnen der Maschine hörte. Furchtsam drückte sie sich gegen die Tür und presste die geballte Faust mit dem Hausschlüssel an die Brust.

"Sind Sie Mrs. Hightower, die Maklerin?", fragte der Motorradfahrer.

"Nein, ich bin nicht die Maklerin. Ich bin die Besitzerin des Hauses", erklärte sie und fügte in gebieterischem Ton hinzu: "Und ich bin Ihnen durchaus nicht dafür dankbar, Sir, dass Sie mir so einen Schrecken einjagen. Wieso haben Sie sich hinter dem Baum versteckt?"

Er stellte den Motor ab, stieg lässig von seiner verwegen aussehenden Maschine und schlenderte um das mächtige Hinterrad herum auf Laura zu.

"Ich habe mich nicht versteckt. Ich habe gewartet. Und ich wollte Ihnen auch keine Angst machen."

Das war es, was er *sagte*. Doch angesichts seiner langsamen, überlegten Annäherung fragte sich Laura, ob er es auch wirklich so meinte.

Sie war allein. Niemand befand sich in der Nähe. Angst stieg in ihr hoch.

Jeder konnte das Schild der Maklerin an der Straße sehen und unter dem Vorwand, ein Kaufinteressent zu sein, in die Auffahrt hereinfahren. Wie viele Leute kamen denn mit dem Motorrad, um sich ein zum Verkauf stehendes Haus anzuschauen?

Mit dem einschüchterndsten Tonfall, den sie sich abringen konnte, sagte sie: "Wenn Sie auf Mrs. Hightower warten, ich glaube ..."

"Ach, du lieber Gott, wenn das nicht Miss Laura Nolan höchstpersönlich ist!"

Sie brachte zunächst kein Wort heraus. Dann fragte sie bestürzt: "Wieso ... woher ... kennen Sie mich?"

Sein leises Lachen – kehlig, nicht wirklich drohend, aber dennoch irgendwie gefährlich – jagte ihr einen Schauer den Rücken hinab. Er hatte die Veranda erreicht und befand sich nun auf gleicher Höhe mit ihr. Nur dass er um einiges größer war als sie. Viel größer. Er schien sie in dem schattigen Halbdunkel regelrecht zu überragen.

"Nun seien Sie nicht so bescheiden, Miss Laura. Das hübscheste reiche Mädchen von Gregory, Georgia kennt schließlich jeder."

Es gab einiges, was ihr an seinem Auftreten nicht passte. Zum einen sein Ton. Er war unangenehm, alles andere als respektvoll. Seine gedehnte Sprechweise war unverschämt und unverkennbar spöttisch. Auch dass er den Wohlstand ihrer Familie erwähnte, hatte etwas Beleidigendes an sich. Über solche Dinge zu sprechen zeugte von absoluter Geschmacklosigkeit und davon, dass er kein Benehmen hatte und auf Konventionen kaum, wenn überhaupt, Wert legte. Doch was sie am allermeisten

störte, war die Art, wie er sich vor ihr aufbaute und sie zwang, sich mit dem Rücken an die Haustür zu pressen.

Der Mann stand so nahe vor ihr, dass Laura seine Körperwärme spüren und sein Rasierwasser riechen konnte. Nicht viele hatten die Courage, ihr in den Weg zu treten, oder gar, ihr zu nahe zu kommen. Seine Zudringlichkeit gefiel ihr absolut nicht. Dieser Fremde brach sämtliche Regeln von Anstand und Höflichkeit. Für wen hielt er sich eigentlich?

"Sie haben mir etwas voraus", sagte sie kühl, "Sie kennen mich – ich Sie nicht." Sie ließ anklingen, dass sie ihn auch gar nicht kennenlernen wollte. "Wenn Sie das Haus besichtigen möchten, dann warten Sie bitte hier auf der Veranda auf Mrs. Hightower."

Laura deutete mit einem Kopfnicken auf ein kleines Korbsofa.

"Sie ist immer sehr pünktlich, deshalb werden Sie sicher nicht lange zu warten haben. Und jetzt entschuldigen Sie mich bitte." Sie wandte ihm unhöflich den Rücken zu und schickte sich an, die Tür aufzusperren.

Das war wahrscheinlich nicht die klügste Vorgehensweise, doch sie fühlte sich inzwischen mehr verwirrt als verängstigt. Wenn er etwas Kriminelles im Schilde führte, hätte er das mittlerweile wohl schon in die Tat umgesetzt. Im Augenblick schien daher nichts wichtiger, als räumlichen Abstand zu ihm zu gewinnen.

Sie steckte den Schlüssel ins Schloss und dankte Gott, dass sie trotz der Dunkelheit gleich beim ersten Versuch traf und nicht herumstochern musste. Dann öffnete sie die Tür, trat ins Haus und schaltete sofort die drei Verandaleuchten an, die an Messingketten vom Balkon herunterhingen und ein helles Licht spendeten.

Als Laura sich umdrehte, um die Tür zu schließen, hielt sie überrascht den Atem an – zum einen, weil der Mann ihr bis zur Schwelle gefolgt war, hauptsächlich aber, weil sie ihn nun erkannte.

"James Paden!", flüsterte sie heiser.

Langsam machte sich ein Grinsen auf seinem Gesicht breit, bei dem sich die Winkel seines so mürrischen wie sinnlichen Mundes nach oben zogen. So sah er aufreizend selbstgefällig aus. Er hakte die Daumen in die Gürtelschlaufen seiner Jeans ein und lehnte sich mit einer Schulter an den Türrahmen.

"Du erinnerst dich an mich", stellte er fest.

Und ob sie sich an ihn erinnerte. Einen wie James Paden konnte man nicht einfach vergessen. So schräge Typen blieben einem im Gedächtnis haften, und wenn es nur aus dem Grund war, dass sie anders waren als alle anderen. Außenseiter eben.

Und anders als alle anderen, an die sie sich erinnern konnte, war James Paden auch noch der einzige Mensch aus ihrem Bekanntenkreis, der praktisch aus der Stadt vertrieben worden war.

"Was machst du hier?"

"Lade mich ein reinzukommen, dann erzähle ich es dir. Oder ist mir der Eintritt in die heiligen Hallen von Indigo Place Nummer 22 noch immer verwehrt?"

Seine Andeutung, dass sie ein Snob sei und nicht jedermann in ihrem Haus willkommen hieß, ärgerte sie. Obwohl er damit Recht hatte. Randolph und Missy Nolan hätten einen Anfall bekommen, wenn ihre einzige Tochter jemanden wie James Paden zu einer ihrer zahlreichen Partys eingeladen hätte.

"Natürlich kannst du hereinkommen", erwiderte sie steif.

"Danke." Er stieß sich vom Türbalken ab und ging an ihr vorbei ins Haus.

Sie nahm seinen Sarkasmus zähneknirschend hin, schloss die Tür und trat zur Seite. Während er gründlich und in aller Ruhe den Eingangsbereich des Hauses inspizierte, musterte sie ihn genau.

James Paden. Wild, rebellisch, verrufen. Er war die Geißel der Schulen von Gregory gewesen, bis er – ein paar Jahre früher als Laura – seinen Abschluss machte. Auch die örtliche Polizei hatte sich mit ihm beschäftigt. Nein, er war kein richtiger Verbrecher gewesen, das nun auch wieder nicht. Aber ein "Unverbesserlicher" eben.

Er hatte eine Bande von Kerlen um sich gehabt, die ihm mit ihren Motorrädern folgten wie treue Ritter einem des Landes verwiesenen König. Die Spielhalle war ihr Hauptquartier gewesen. Wenn sie nicht dort herumhingen, dann waren sie auf der Straße, sorgten ständig für Unruhe, und jeder mied sie, so gut es ging. Sie waren bekannt dafür, dass sie tranken, fluchten, fuhren wie der Teufel und sich aufführten wie die Wilden – die "Hell's Angels" von Gregory, Georgia sozusagen.

Ihr unumstrittener Anführer, James Paden, war ohne Disziplin aufgewachsen, ohne erkennbare Ambitionen, ohne den geringsten Respekt für etwas oder jemanden. Den anständigen Jungs wurde geraten, sich von ihm fernzuhalten, um nicht in Schwierigkeiten zu kommen. Den anständigen Mädchen wurde dasselbe empfohlen, nur dass die Risiken, die sie eingingen, falls sie sich mit James einlassen sollten, als ungleich schrecklicher geschildert wurden. Ein guter Ruf und eine Bekanntschaft mit James Paden, das waren unvereinbare Dinge.

Leseprobe zu
Sandra Brown: Gefangene der Liebe
MIRA Taschenbuch Band 20016
© 1988 by Sandra Brown
Originaltitel: Long Time Coming
Übersetzung: Heinz Tophinke

1. KAPITEL

Wie ein schwarzer Panther glitt der Porsche die Straße entlang. Sein Motor schnurrte so tief und leise wie ein knurrendes Raubtier.

Marnie Hibbs kniete in der schwarzen Erde ihres Blumenbeets, grub zwischen den Fleißigen Lieschen unter den Ligusterhecken und verfluchte die kleinen Insekten, die sich an ihnen gütlich taten, als sie auf das Motorengeräusch aufmerksam wurde. Sie blickte über die Schulter und erschrak, als der Wagen direkt vor ihrem Haus stehen blieb.

"Oh Gott, schon so spät?", murmelte sie, rappelte sich auf und wischte die klebrig-feuchte Erde von den nackten Knien.

Sie wollte sich noch die Ponyfransen aus der Stirn streichen, merkte aber rechtzeitig, dass sie ihre dicken, dreckigen Gartenhandschuhe anhatte. Marnie zog die Handschuhe rasch aus und ließ sie auf die Erde fallen, ohne dabei den Fahrer des Sportwagens aus den Augen zu lassen, der ausstieg und geradewegs auf ihre Gartentür zusteuerte.

Ein Blick auf ihre Uhr versicherte ihr, dass ihr Zeitgefühl sie nicht getäuscht hatte. Der Mann war sehr früh zu ihrer Verabredung gekommen, mit dem Ergebnis, dass sie nun keinen günstigen ersten Eindruck machen würde. Dabei brauchte sie diesen Auftrag doch so dringend.

Mit einem gezwungenen Lächeln trat sie auf den Gehsteig hinaus, um ihn zu empfangen, und versuchte dabei nervös, sich daran zu erinnern, ob das Haus und ihr Atelier einigermaßen aufgeräumt gewesen waren, als sie sich entschloss, noch eine Stunde im Garten zu arbeiten.

Er war noch ein paar Meter von ihr entfernt, als sie ihn begrüßte.

"Hallo", sagte sie mit einem breiten Lächeln. "Anscheinend haben wir uns missverstanden. Ich dachte, Sie würden erst später kommen."

"Und ich bin der Meinung, dass Sie Ihr teuflisches Spiel schon viel zu lange treiben."

Marnie blieb so abrupt stehen, dass ihre Turnschuhe auf dem alten Betongehsteig rutschten. Verblüfft legte sie den Kopf schräg und musterte ihr Gegenüber.

"Tut mir leid, ich ..."

"Wer zum Teufel sind Sie, Lady?"

"Miss Hibbs. Was glauben Sie denn?"

"Ich habe noch nie etwas von Ihnen gehört. Was in aller Welt wollen Sie eigentlich?"

"Was ich will?" Sie blickte hilflos um sich, als könnten die riesigen Platanen vor ihrem Garten ihr mit einer Antwort auf diese bizarren Fragen aushelfen.

"Warum schicken Sie mir andauernd diese Briefe?"

"Briefe?"

Der Mann war eindeutig ziemlich wütend, und ihr Unverständnis schien seine Wut noch zu steigern. Sie fühlte sich von ihm völlig überrannt. Die Sommersonne stand direkt hinter ihm, sodass sie nicht einmal sein Gesicht deutlich sehen konnte, sondern nur eine Silhouette.

Er war blond, groß und gut aussehend, und er trug eine Freizeithose und ein Sporthemd – alles sehr stylisch und perfekt. Dazu eine verspiegelte Pilotensonnenbrille, die seine Augen verbarg.

"Ich weiß nicht, wovon Sie sprechen."

"Von den Briefen, Lady, den Briefen!" Er betonte jedes Wort einzeln, und seine weißen Zähne blitzten.

"Von welchen Briefen?"

"Kommen Sie mir bloß nicht so dumm!"

"Sind Sie sicher, dass Sie zum richtigen Haus gegangen sind?"

Er trat noch einen Schritt vor.

"Jawohl, ich bin beim richtigen Haus!", knurrte er voller Zorn.

"Das kann ich mir nicht vorstellen." Sie mochte es nicht, in die Defensive gedrängt zu werden. Schon gar nicht von jemandem, den sie noch nie gesehen hatte, und wegen einer Sache, von der sie absolut nichts wusste. "Sie sind entweder verrückt oder betrunken, aber in jedem Fall an der falschen Adresse. Ich bin nicht die Person, die Sie suchen. Und jetzt verlassen Sie bitte meinen Grund und Boden. Und zwar sofort."

"Sie haben mich erwartet. Ich habe es an der Art und Weise gemerkt, wie Sie mich angesprochen haben."

"Ich dachte, Sie wären der Mann von der Werbeagentur."

"Der bin ich nicht."

"Gott sei Dank."

"Sie wissen doch ganz genau, wer ich bin!", sagte er und nahm die Sonnenbrille ab.

Marnie atmete kurz und heftig ein und trat unwillkürlich einen Schritt zurück, denn nun erkannte sie den Mann tatsächlich. Sie legte eine Hand auf ihre Brust, um ihr rasendes Herz zu beruhigen.

"Law!", murmelte sie perplex.

"Richtig. Law Kincaid. Ganz genau der Name, den Sie auf die Briefumschläge geschrieben haben."

Es war ein echter Schock, ihn nach all den Jahren wiederzusehen, ihn direkt vor sich zu haben. Dieses Mal war er nicht nur ein bekanntes Gesicht in der Zeitung oder auf dem Fernschirmschirm. Nein, er stand leibhaftig vor ihr. Und die Jahre hatten es gut mit ihm gemeint, er sah sogar noch besser aus als damals.

Eigentlich wollte sie ihn einfach nur anstarren, doch er fixierte sie mit unverhohlener Geringschätzung – und ohne sie zu erkennen.

"Gehen wir ins Haus, Mr. Kincaid", schlug sie ihm etwas kleinlaut vor.

Ein paar ihrer Nachbarn, die ebenfalls das gute Wetter zur Gartenarbeit nutzten, hatten mit dem Mähen, Gießen oder Beschneiden aufgehört und gafften auf den Wagen und Miss Hibbs' Besucher.

Diese Gegend von Houston war nicht so wohlhabend wie einige der neueren Wohnviertel. Ein Porsche war hier etwas, das Aufsehen erregte. Und so weit sich ihre Nachbarn erinnern konnten, hatte sich Marnie Hibbs noch niemals mit einem Besucher gestritten.

Sie machte auf den quietschenden Gummisohlen ihrer Turnschuhe kehrt und führte Law Kincaid ins Haus.

"Hier entlang, bitte."

Sie führte ihn durch einen geräumigen Flur, wie man ihn nur noch in Häusern fand, die vor dem Zweiten Weltkrieg gebaut worden waren, und zu der verglasten rückwärtigen Veranda, die ihr als Atelier diente. Dort fühlte sie sich sicherer und besser in der Lage, mit der erstaunlichen Tatsache fertig zu werden, dass Law Kincaid so unerwartet wieder in ihr Leben getreten war.

Als sie sich ihm zuwandte, begutachtete er mit seinen eisigen blauen Augen gerade den Raum. Ihre Blicke wurden voneinander angezogen wie zwei Magnete.